

Gesamtschule : Schule der Zukunft

Autor(en): **O.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **42 (1955)**

Heft 11: **Kath. Schule in England ; Gesamtschule ; Jugendschriften**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahrganges drei Artikel namhafter schweizerischer Pädagogen. Max Groß, Primarlehrer in Flawil, spricht von der persönlichen Erfahrung an mehr- und einklassigen Schulen. Willi Schohaus betrachtet das Problem vom Standpunkt der Schulbildungsergebnisse, des Lehrers und des Kindes an der Gesamtschule. Noch weiter geht Eugen Rutishauser, Seminardirektor in Bern. Er betitelt seine Ausführungen »Die Einklassenschule hat nur Nachteile« und fordert mit deren Zergliederung spontan die Gesamtschule.

Im Einklassensystem, sagt Max Groß, wird jeder Schüler in die gleichen Aufgaben eingespannt und mit dem gleichen Maßstab gemessen. Er lernt dadurch seine Mitschüler nur als »Gegner«, nicht aber als Leidensgenossen und Kameraden kennen. Der Klassengeist macht sich hier bedenklich bemerkbar. In der Gesamtschule wird der Schüler im kleinen Klassenverband viel individueller erfaßt. Zudem ist der herrschende Geist besser geeignet, die Persönlichkeit zu entwickeln. Als weiteren Vorteil zeigt sich das bessere Verhältnis des Lehrers mit der Schulbehörde. Es spricht heute zudem sehr für die Gesamtschule, wenn sich die einklassige Schule mehr und mehr dem Gruppenunterricht zuwendet. Denn dieser war von je ein methodisches Element in der Hand des Gesamtschullehrers. Ob sich unsere Schulen je in Richtung der Gesamtschule reorganisieren werden, ist schwer zu sagen.

Willi Schohaus stellt einleitend fest, daß heute die allgemeine Ansicht Trennung der Klassen heischt. Ob das richtig ist? Der einzige Vorwurf, der ernst genommen werden muß, ist der, die Gesamtschule stehe in der Vermittlung der Bildungswerte zurück. Er kann in der Praxis leicht widerlegt werden. Weil die Schüler nicht überfüttert werden, wird die Lernfreude nie abgestumpft, immer angeregt. Unbewußt oder bewußt werden die jüngeren Jahrgän-

ge während der Stillbeschäftigung auf die oberen Klassen vorbereitet, die älteren repetieren. Und durch diese Stillbeschäftigung wird dem Arbeitsprinzip mehr Genüge getan als an der modernsten Einklaßschule.

Brennend ist das Problem des Lehrers an der Gesamtschule. Es stimmt, daß er viel mehr die Persönlichkeit in den Dienst der Sache stellen muß, daß es keine strengere Stelle für einen Lehrer geben kann. Aber gerade darum, weil hier der Lehrer mit den größten Schwierigkeiten ringen muß, hat er auch die größte Befriedigung.

Neben dem Lehrer erwachsen aber auch dem Kinde große Vorteile. Die Gesamtschule ähnelt noch am ehesten der »Wohnstube« Pestalozzis. Vor allem aber leistet diese im Kampf gegen die Vermassung wertvollste Hilfe. Das Kind muß sich mehr unterordnen und anpassen. Die Kraft dazu erhält und entwickelt es aber gerade in der Schule. Auch darum gewinnt das Kind, weil es nicht nur passiv ist, sondern oft selber geben muß in hilfsbereiter Arbeit mit seinen Mitschülern. Das Verantwortungsbewußtsein erhält dadurch wieder mehr Antriebe.

Abschließend bestätigt Schohaus, daß das Problem, Gesamtschulen auch für größere Ortschaften, Zukunftsmusik sei. Heute geht es vielmehr um die gerechte Beurteilung der bestehenden Gesamtschulen und ihrer Lehrer, von denen weit mehr verlangt wird als von ihren Kollegen an Einklaßschulen.

Eugen Rutishauser wirft der modernen Schule »Zersetzung und unbemerkte Verwandlung echter Bildungsziele« vor. Besonders groß sind die Übelstände in den Einklaßschulen der Städte und größeren Ortschaften. Während in der Gesamtschule die Kinder geradezu auf »ihre« Lektion warten und lernhungrig sind, muß der Einklaßlehrer unnatürliche methodische Kunstgriffe anwenden. Aus dem Gespräch an eine kleine Klasse wird ein Vortrag an

ein Auditorium. Man kann sich keine unnatürlichere Vereinigung als gleichaltrige Kinder bei der Arbeit und beim Spiel vorstellen. Dagegen stellt die Ordnung verschiedener Altersstufen das Naturgewollte dar und ist Trägerin einer sittlichen Tradition. Das Kind muß sich in jeder Hinsicht qualitativ einordnen, es erhält eine Rangordnung, die es bereits für das spätere Leben vorbereitet. Da diese Einordnung in der Einklaßschule nur unter Gleichaltrigen geschieht, verliert sie viel von ihrem Wert. Die Überwertung der einklassigen Schule hat den Grund in folgender Ansicht: Je ausgiebiger sich der Lehrer einer Klasse widmen kann, desto besser werden die Schüler gefördert. Maßgebend ist aber nicht der Verkehr mit der Klasse, sondern mit dem einzelnen Schüler. Man bedenkt nicht, daß in der Einklaßschule der Einzelne viel eher untergeht als in der kleinern Klasse der Gesamtschule. Damit ist die Ansicht widerlegt.

Soweit diese drei bekannten Persönlichkeiten. Die Artikel sind es wert, im Original gelesen zu werden.

Im »Luzerner Schulblatt« veröffentlichte schon vorletztes Jahr der Hitzkircher Seminarlehrer E. Achermann einen vielbeachteten Artikel über die vielen Vorteile der Gesamtschule, nachdem er auch in seiner Volksschulmethodik die Werte der Gesamtschule gegenüber der Einklaßschule hervorgehoben hatte.

Und wir? – Ich habe den größern Wert der Gesamtschule schon lange eingesehen. Die Gründe, die für sie sprechen, sind zu einleuchtend! Einsehen, ja; aber eingestehen?

Da steht irgendwo in der Welt ein kleines, schäbiges Schulhaus. Gesamtschule natürlich. Es führt nicht einmal eine Autostraße hinzu. Und diese Schule sollst du übernehmen. Du mußt in die Marschuhe steigen und den Rucksack packen,

wenn du überhaupt alle deine Bücher hinbringen willst. Dabei hast du von Weiterbildung geträumt, wolltest gerne Theater besuchen, Konzerte, Ausstellungen... Und jetzt mußt du froh sein, wenn du alle vierzehn Tage ins Tal hinunterkommst, im Winter geht's nur mit den Skiern.

Und daneben steht der Honigtopf der schönen, leichten Einklaßschule.

Aber ich bin überzeugt, die Gesamtschule ist ein Problem, mit dem wir uns in nächster Zukunft wohl oder übel befassen müssen. Man ist heute zu sehr geneigt, jene Schule als das non plus ultra zu betrachten, die im lichten, gelüfteten Schulhaus mit modernstem Mobiliar tändelnd ihren Stoff erarbeitet. Sicher richtig, die jahrhundertealte Forderung nach Selbsttätigkeit darf endlich erfüllt werden. Aber vergessen wir eines nicht darüber: Eine Schule ist erst dann gut, wenn sie die Forderungen ihrer Zeit in die allgemeine Erziehungslehre einzubauen weiß. Sind wir uns dessen bewußt? Wenn ja, dann müssen wir uns über die unbändige Entwicklung unserer Zeit im klaren sein. Mit dem Schaffen des Verkehrsunterrichtes ist es nicht getan. Der Verkehr ist nur eine Seite, wenn auch die offensichtlichste, die geändert hat. Die Technik hat uns neben dem Auto das Radio, den Fernsehapparat und viele andere Bequemlichkeiten geschenkt. Der Krieg, die gespannte Weltlage schüren den Willen zum »carpe diem«, zum Verbrauchen des im Überfluß vorhandenen Geldes, solange man Gelegenheit dazu hat, und wozu uns diese Mittel reichlich verhelfen. Das Ergebnis ist der Rummel und Betrieb, unter dem wir heute leiden. Daß darunter die wesentlichsten Umstände für eine gute Erziehung leiden, ist klar und zur Genüge belegt. Heute erzieht noch eine Generation, die in gesundem Milieu aufwuchs, muß aber der Gedanke an die nächste, haltlose nicht bedenklich stimmen? In unsern katholischen Gebieten, wo

noch eine religiöse Lebensauffassung das Volk gesund erhält, sind wir noch relativ gut daran. Aber der »Fortschritt« läßt sich nicht aufhalten. Die Übelstände, die Willy Wagner in seiner Broschüre »Unsere Schule, Erziehung und unsere Zeit«, besonders der Zürcher Schulen, schildert, werden immer mehr auch auf unsere Gebiete übergreifen. Wir müssen uns vorsehen.

Klagen und predigen nützt hier nichts, nur tatkräftiges Eingreifen, wobei die Schule nicht zurückstehen darf. Alle möglichen Mittel müssen wir in Betracht ziehen. Nicht, was verlangte Pestalozzi, sondern, was würde er heute fordern, müssen wir fragen. Die Antwort heißt Erziehungsschule. Die Forderung ist nicht neu, aber meines Wissens ist man bis heute noch nicht weit über das Fordern gelangt. Wir müssen eine konkrete Form suchen und rücksichtslos anstreben.

Als größte Schwierigkeit stellt sich uns die folgende entgegen: Manchenorts sind die Eltern nicht gewillt, mit den Lehrern Hand in Hand zusammen zu arbeiten. Wo also zu verbessern anfangen?

Ganz vorne, und nicht verbessern, neu aufbauen müssen wir. Keine Flickarbeit! Ich behaupte, daß unser Einklaßschulsystem nicht fähig ist, die vermehrte Forderung nach Erziehung zu erfüllen.

Jedoch die Gesamtschule erfüllt weitgehend diesen Wunsch. Wohl muß sich der Lehrer mehr als an der Einklaßschule dem Beruf widmen. Aber wie aus den Darlegungen von Eugen Rutishauser hervorgeht, wirkt die Schule durch ihre Organisation schon mehr, als der Lehrer sonst je erreichen könnte. Ich selber erinnere mich

noch sehr genau an meine erste Aushilfsstelle an einer Mehrklassenschule (die viele Vorzüge der Gesamtschule teilt). Ich hatte damals das Gefühl, als sei ich da das erstemal mit richtigen Buben und Mädchen zusammengekommen. Sie machten mir schwer zu schaffen, aber ich hatte noch den Mut, ihre gesündere Art einzusehen.

Damit ist die Frage »Gesamtschule – Schule der Zukunft?« entschieden bejaht. Wir müssen daraus zwei Schlüsse ziehen. Erstens muß die Gesamtschule wieder mit dem gebührenden Respekt beachtet werden. Sodann wollen wir uns mit ihr wieder mehr beschäftigen. Wie mancher Lehrer könnte hier aus reicher Erfahrung sprechen und tut es nicht. Es erscheinen in unseren Zeitschriften zu wenig Artikel, die sich mit den Problemen der Gesamtschule auseinandersetzen. Ist es nicht so, daß wir Angst haben? Wir haben Angst vor den Marschschuhen und dem Rucksack! Wir Lehrer müssen den Anstoß zu einer Reorganisation geben. Von sich aus wird nie eine Gemeinde eine Versuchsklasse gründen, die vorerst unbedingt nötig ist. Die Gelegenheit dazu war nie so günstig wie jetzt. Überall erschweren allzu große Klassenbestände den Unterricht. Eine Teilung im herkömmlichen Sinn ist schwierig; wir müßten bald jede Klasse doppelt führen. Wie wäre es mit einer Teilung im Sinne der Gesamtschule? Eine Lehrperson übernimmt von jeder Klasse eine Anzahl Schüler, und wir haben unsere Versuchsklasse. Sie gehört in die Hand eines erfahrenen Lehrers, der beide Schultypen aus der Praxis kennt, und die Früchte werden bestimmt offenbar werden.

LEHRERIN UND MÄDCHENERZIEHUNG

JAHRESTAGUNG DES VEREINS KATHOLISCHER LEHRERINNEN DER SCHWEIZ IN BRIG

Von A. Rothen-Pfammatter, Visp

Am 10. und 11. September tagten in Brig die kath. Lehrerinnen der Schweiz zu ihrer Jahresver-

sammlung 1955. Turnusgemäß fiel nach 12 Jahren die Ehre, die Lehrerinnen zu beherbergen, wieder